

Melanchthon bei „öffentlichen Polemiken“ Dritter gegen Reuchlin zu diesem stand (56, vgl. 62), aber worum ging es da? 82 erfährt man auch nur, dass es „Kölner Verleumder“ Reuchlins gab. - Was heißt „Theologen und Superintendenten“, was gar „Der gütige Melanchthon trägt bis heute keine Inanspruchnahme zur Rechtfertigung des Zeitgeistes“ (77)? - Das Begriffsregister erläutert viel Bekanntes wie „Assistent, Dissertation“; stattdessen sollten „Artistenfakultät“ und „Enkulturation“ erklärt sein. - Warum enthält die Bibliographie (Kap. 3.6), zumal sich das Buch auch an Fachleute wendet, nur deutschsprachige Darstellungen? Zu dem noch immer wichtigen Buch Hartfelders sollte der für viele leichter erreichbare Neudruck Nieuwkoop 1864 zitiert sein. - Griechische Namen sind uneinheitlich mit k/c gegeben (Sophokles, Sophocles) und weisen, wie das Buch insgesamt, viele Druckfehler auf: „Theogines“ statt „Theognis“, „Vugato“ statt „Vulgata“ usw. S. 68 wundert man sich über das Stupperich-Zitat „Das Ethnische im Neuen Testament liegt ihm [Melanchthon] am nächsten.“, heißt es doch bei Paulus: „Da ist nicht Griechen, Jude ... Skythe ..., sondern alles und in allen Christus“ (Kol. 3,11; vgl. Gal. 3,28): Statt „ethnisch“ muss es natürlich „ethisch“ heißen, und so steht es auch bei Stupperich. - Inzwischen erschien der wissenschaftlich sehr ergiebige Band von Jürgen Leonhardt, Melanchthon und das Schulbuch des 16. Jahrhunderts, Rostock 1997, auf den wenigstens hingewiesen sei.

JÜRGEN WERNER

*Granobs, Roland und Reinsbach, Jürgen: Pocket Teacher Latein Grammatik, Berlin 1998, Cornelsen Verlag Scriptor, 144 S. 12,80 DM (Bestell-Nr. 212 071).*

„Den Pauker in die Tasche stecken, welcher Schüler wünscht sich das nicht?“ beginnt eine Presse-Information des Verlages über die Reihe Pocket Teacher. Neben drei neusprachlichen Grammatiken liegt nun auch eine Latein-Grammatik vor. Das Bändchen im handlichen Format (11 x 16 cm) will in vier Kapiteln (Aussprache und Betonung, Die Nomen, Das Verb, Satzlehre) das Grundwissen der Sekundarstufe I vermitteln. Das scheint im wesentlichen gelungen. Der ge-

ringe Raum zwingt allerdings zu äußerst knapper Darstellung. Diese ist leider - wie sich bereits im Kap. Aussprache und Betonung zeigt - nicht immer genügend durchdacht und präzise. Wäre Cicero nur „Redner und Politiker“, würde er heute kaum noch gelesen. Warum sollte ae wie a-i ausgesprochen werden? Die Orthographie ai endet mit dem 3. Jh. v. Chr., seit Beginn des 2. Jh. erscheint die klassische Orthographie ae - natürlich mit der entsprechenden Aussprache.<sup>1</sup> Der Längestrich steht nur in dem Fall über Silben und Endungen, wenn diese lediglich aus einem Vokal bestehen. Zu Muta cum liquida gehört auch die Verbindung mit l (vgl. múltiplex, Péricleś).

Das Kapitel Die Nomen beginnt mit der Beschreibung der Deklinationen. Erfreulicherweise ist die Darstellung der Deklination der Adjektive in die der Substantive integriert (gleiche Endungen!). Verdienstvoll ist auch die Behandlung der i-, konsonantischen und gemischten Deklination in e i n e m Abschnitt, wegen der weitgehenden Vereinheitlichung der Formen schon von der antiken Grammatik zur 3. Deklination zusammengefasst. Aber: Im Genitiv zeigt sich nicht immer der „Stamm eines Wortes“ (vgl. amic-i), jedoch die Deklinationszugehörigkeit; der Akk. Sg. der Neutra hat nicht, wie behauptet, andere Endungen als -m, sondern sonst gar keine; er ist endungslos; Dat./Abl. Pl. enden nicht nur auf -īs oder -ibus (vgl. rēbus); auf S. 13 wäre genügend Platz für ein zweites Paradigma diēs mit langem ē im Gen./Dat. Sg. und die entsprechende Regel. Bei den folgenden Abschnitten Steigerung der Adjektive und Adverbien und ihre Steigerung sind -ior, -ius, -issim- sowie -ē zweifellos keine Endungen, sondern Suffixe, ein Begriff, der Schülern durchaus geläufig ist. Nicht die Adjektive auf -lis bilden den Superlativ auf -limus, sondern e i n i g e (nicht z. B. nōbilis, ūtilis). Im Abschnitt Pronomina werden die Dativ-Formen der Personalpronomina mihi, tibi, sibi mit langem Endvokal notiert, während die meisten (Schul-) Grammatiken ĭ bevorzugen (vielleicht häufiger). Korrekt ist ĭ, denn im klassischen Latein treten nebeneinander Formen mit kurzem und langem Endvokal auf.<sup>2</sup> Auf den Seiten 21ff. wäre genügend Raum für die fehlenden Sonder-

formen *mēcum, tēcum, sēcum, nōbīscum, vōbīscum*. Bei den *Zahlwörtern* bezeichnen die Ordinalia in der Regel keine „R a n g folge“, sondern die Stelle in einer R e i h e n folge. Duo bildet den Akk. m. *duō* oder *duōs*, man darf also nicht *duō(s)* schreiben.

Das Kap. D a s V e r b beginnt mit einer Betrachtung über die Morphemstruktur von Verbformen, deren Kenntnis für die Formanalyse zum Zweck des Übersetzens unerlässlich ist. Jedoch gehören zum „grammatisch wichtigen Teil“ der Verbformen nicht nur Endungen, sondern auch Suffixe (vgl. bereits oben). Folgerichtig schließen sich Übersichten der Personalendungen sowie der Tempus- und Modussuffixe an. Leider sind in die Endungstabelle nicht die Imperativendungen integriert, eine Suffixtabelle existiert nur für den Präsens-, nicht aber für den Perfekt-Aktiv-Stamm. Die folgenden Paradigmen des Präsens-Stammes und „Perfektsystems“ sind ausführlich und übersichtlich. Allerdings gibt es beim Fut. II Aktiv keinen „Sprechvokal“ *u*; das Fut. II P a s s i v wird nicht mit Präteritum wiedergegeben. Die Verkürzung der Paradigmen bei den unregelmäßigen Verben ist vertretbar, nur ist *ferre* etwas stiefmütterlich behandelt: Da für die Sonderformen keine Regel angegeben ist, andererseits die Imperative und das gesamte Passiv ausgespart sind, fehlen *fer, ferte, ferris, fertur*. Auch *nōlī, nōlīte* sollten ergänzt werden. Bei der Besprechung der Deponenzen erregen zwei unglückliche Formulierungen leichtes Kopfschütteln: „Das Partizip Perfekt P a s s i v der Deponenzen ist zwar formal Passiv, wird aber in der Regel aktivisch übersetzt“; „eine Besonderheit bildet das PPP der Deponenzen, das die Gleichzeitigkeit ausdrücken kann, obwohl es formal ein Passiv ist“. Die *Nominalformen des Verbs*, wird man unterrichtet, „werden ... wie Nomina dekliniert“. Wie aber dekliniere ich *laudāvīsse*? „Sie ... können alle Satzfunktionen mit Ausnahme des Prädikats erfüllen“. Bleiben wir beim Infinitiv: Dieser kann zwar als Subjekt, Objekt, (seltener) Prädikatsnomen und Apposition auftreten, nicht aber als adverbiale Bestimmung; dafür durchaus als Prädikat (Inf. historicus). Das Gerundium, staunt man, „wird nach der a/o-Deklination dekliniert“. Das Supinum „ist im Akkusativ an der

Endung *-tum*, im Ablativ an der Endung *-tū* zu erkennen“ (vgl. *sessum recipere, iūcundum vīsū*).

Das Kapitel S a t z l e h r e gliedert sich in die Abschnitte Wortarten und Satzfunktionen, Kasusfunktionen, Nominalkonstruktionen, Hauptsätze und Nebensätze. Eine nützliche Übersichtstabelle verdeutlicht den Zusammenhang von *Wortarten und Satzfunktionen*; die möglichen Satzfunktionen fasst ein Satzmodell zusammen, als Übergang zur Besprechung der Satzglieder im einzelnen, klugerweise ohne das Objekt. Dieses wird praktischerweise im Rahmen der Kasuslehre behandelt. Hier wie auch in den folgenden Abschnitten veranschaulichen kurze, einprägsame lateinisch-deutsche Sätze die theoretischen Darlegungen. Reichliche Verweise zeigen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Teilen der Satzlehre auf. Zu kurz gekommen erscheint - obwohl doch eine Besonderheit der alten Sprachen - das Prädikativum, „eine Mischung von adjektivischem Attribut und Adverbialer Bestimmung“: prädikative S u b s t a n t i v e sind nicht vorgesehen. Die Apposition erkennt man nicht immer daran, dass sie „durch Kommata abgetrennt ist“ (vgl. *urbs Rōma*). Die *Kasusfunktionen* werden mit bemerkenswerter Konsequenz herausgestellt; dass die B e d e u t u n g e n (Semantik) der Kasus in die Behandlung eingeschlossen sind, ist selbstverständlich: eine Trennung der beiden Bereiche wäre kaum denkbar. Bei der Erklärung des Genitivus objektivus *amor patris* ist die Formulierung „der Vater wird geliebt, ist also Objekt“ missverständlich; Aktiv wäre deutlicher. Der Genitiv bei Adjektiven ist in der Tat meist Genitivus objectivus, beim angeführten *plēnus* aber wohl eher Partitivus. Der Dativus finalis bezeichnet nicht nur die Wirkung, sondern auch den Zweck. Habere mit doppeltem Akk. ist in der Bedeutung „jemanden für etwas halten“ selten<sup>3</sup> (besser: *putare*). Im (lateinischen) Ablativ sind nicht „viele ursprüngliche selbständige Fälle zusammengefasst“, sondern d r e i indogermanische Kasus zusammengefallen: (eigentlicher) Ablativ, Instrumental und Lokativ, die sich im Lateinischen in den Hauptbedeutungen Ablativ des Ausgangspunktes und der Trennung, Ablativ der Begleitung und des Mittels sowie Ablativ des

Ortes und der Zeit wiederfinden. Eine Gliederung entsprechend diesem Tatbestand wäre für die Schüler Fasslicher als die wenig systematische Aneinanderreihung der Einzelbedeutungen (diese könnten den Hauptbedeutungen zugeordnet werden). Bei den *Nominalkonstruktionen* (so die etwas verkürzte Bezeichnung) ist die Darstellung der Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen durchaus gelungen. Die Feststellung, beim Participium coniunctum treten „als Zeitverhältnis ... fast nur Vorzeitigkeit und Gleichzeitigkeit auf“, ist - wenigstens für die klassische Zeit - zwar zutreffend; dennoch wünschte man sich die (nur wenig Platz erfordernde) Ergänzung der Nachzeitigkeit, um das System zu vervollständigen und die Parallele zum Infinitiv deutlich werden zu lassen. Die (fünf) Übersetzungsmöglichkeiten des Pc sowie die (drei) des Abl. abs. sollten der Übersichtlichkeit halber in Tabellen zusammengefasst werden. Weniger überzeugend ist die Präsentation der nd-Formen. Der grundsätzliche Unterschied zwischen nd-Formen mit esse vs. nd-Formen ohne esse wird nicht herausgearbeitet. Dadurch ist eine - längst überwunden geglaubte - Version „Plan der einzunehmenden Stadt“ für die Autoren eine „wörtliche“ Übersetzung. Die Abschnitte *Hauptsätze* und *Nebensätze* konzentrieren sich auf die vom Deutschen abweichenden Gebrauchsweisen des Lateinischen und bieten so für die Schüler eine gute Wiederholungsgrundlage. Einige Versehen seien aber angemerkt: In der direkten Doppelfrage (S. 117) wird *utrum/-ne* nicht mit „ob“ übersetzt; der Prohibitiv (2. Pers.!) verneint nicht den Iussiv (3. Pers.!), sondern den Imperativ (S. 119); *cūr* (S. 121) ist keine Subjunktion; indirekte Fragesätze sind nicht nur „von Verben des Fragens abhängig“ (S. 126). Eine alle behandelten Gebrauchsweisen des Konjunktivs zusammenfassende Übersichtstabelle<sup>4</sup> wäre wünschenswert. Als Ergänzung der zahlreichen Übersetzungshinweise runden schließlich **Tips für die Übersetzung** (wesentlich nach der Konstruktionsmethode) das Büchlein ab. Ein ausreichendes Stichwortverzeichnis hilft, sich im Pocket Teacher gut zurechtzufinden.

Eine Crux stellt, wie der Rezensent aus eigener Erfahrung weiß, die Kennzeichnung der Quantitäten dar; aber rund 175 gezählte Fehler

sind denn doch zuviel. Andere Versehen sind Gott sei Dank seltener; außer den schon genannten fielen auf: S. 103f. fehlt dreimal das *in* vor *exilium* *ii*; S. 112 *Num nōs vīdistis* - habt ihr uns etwa nicht gesehen?; S. 124 soll Konjunktiv Plusquamperfekt die Gleichzeitigkeit bezeichnen; S. 125 *Dubitāvī* (unverneint!), *quīn adventūrus esset* - ich bezweifelte, dass er angekommen war (Nachzeitigkeit?); *Incertum erat, utrum abiret an manēret* - Es war ungewiss, ob er fortgehen oder bleiben würde (Gleichzeitigkeit?).

„Steckt den Pauker in die Tasche!“ wird der Benutzer auf der Innenseite des hinteren Umschlages aufgefordert. Warum nicht? Aber der Pauker sollte dann noch etwas besser vorbereitet sein.

- 1) Vgl. G. Meiser, *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*, Darmstadt 1998, S. 58.
- 2) Vgl. *mihī* Verg. Aen. 1,8 neben *mihĭ* Verg. Aen. 1,71; *tibī* Verg. ecl. 4,23 neben *tibĭ* Verg. ecl. 4,18; *sibī* Verg. Aen. 6,37 neben *sibĭ* Verg. Aen. 6,142.
- 3) Vgl. Kühner-Stegmann, Hannover 1955, *Satzlehre*, Bd. I, S. 296, Anm. 2
- 4) Vgl. P. Helms, *Kurze Lateinische Sprachlehre*, Berlin, S. 97.

PETER HELMS, Berlin

*Sigrīdes Albert: Imaginum Vocabularium Latinum. Saarbrücken: Verlag der Societas Latina 1998. 371 S., 32,- DM (ISBN 3-923587-26-0).*

Das bereits in Heft 3/98, S. 157 dieser Zeitschrift angekündigte lateinische Bildlexikon von Sigrid Albert hat inzwischen in manchen Lateinkolloquien seine Bewährungsprobe bestanden. Man merkt ihm bei jedem Nachschlagen an, dass es wirklich aus der Praxis heutigen Lateinsprechens entstanden und auch für praktische Bedürfnisse geschaffen ist. Es geht also nicht um apologetische Übungen („Wozu heute noch ...?“), auch nicht um philologische Bedenken oder Spitzfindigkeiten, sondern um den Wortschatz des Alltags, an dem der gute Wille zum Lateinsprechen und -schreiben oft allzu schnell scheitert oder - was auch nicht immer viel besser ist - in abwegige und manchmal eher lächerliche Wortbasteleien ausweicht. Die Autorin, langjährige Mitarbeiterin des wohl bedeutendsten Vertreters der *Latinitas viva aetatis nostrae* P. C. Eichenseer